



Stephan Goertz (Hg.)

„Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“
Homosexualität und katholische Kirche
(Katholizismus im Umbruch, 3)

Freiburg: Herder 2015
448 S., 45,00 €
ISBN 978-3-451-33273-9

Juliane Eckstein (2023)

Dieser Sammelband ist 2015 erschienen und bereits jetzt ein Klassiker der katholisch-theologischen Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität. Im Vorwort macht der Herausgeber, der Mainzer Moraltheologe Stephan Goertz, deutlich, dass er es nicht dabei belassen wolle, Homosexualität „als innerkatholisches Reizthema“ zu benennen. Die negative Bewertung von Homosexualität solle „humanwissenschaftlich aufgeklärt sowie theologisch offen zur Diskussion gestellt“ werden (S. 9). Auch lehnt es Goertz ab, in dieser offenen Diskussion eine neutrale oder äquidistante Haltung einzunehmen: „Der Wille zur ‚Logik der Eingliederung‘ sollte stärker sein als der Wille zum Festhalten an überkommenen Geboten“ (S. 10).

Das Buch vereinigt Perspektiven aus möglichst vielen theologischen Disziplinen und weiteren Fächern. Es beginnt mit einer exegetischen Vergewisserung, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Es leitet dann über zu human- und sozialwissenschaftlichen Einblicken, bevor es in die theologisch-ethische Auseinandersetzung geht, die den breitesten Raum einnimmt. Der vorletzte Abschnitt widmet sich sozial-ethischen Herausforderungen, der letzte wirft einen Blick auf die Familiensynode von 2014/15.

Die exegetische Vergewisserung besteht aus jeweils einem alttestamentlichen und einem neutestamentlichen Artikel. Thomas Hieke fragt: „Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität?“ und antwortet bereits im ersten Satz mit „Nein“. Auch er stellt seinen Standpunkt von Anfang an klar, nämlich dass er „jedwede Ächtung oder

Geringschätzung von Homosexualität und homosexuelle Personen für menschenverachtend und einen Verstoß gegen grundlegende Menschenrechte und die Menschenwürde“ hält (S. 20). Ihm geht es darum zu zeigen, „dass die Hebräische Bibel bzw. das Alte Testament *nicht* für eine homophobe Agenda herangezogen werden kann und darf“ (S. 20, Betonung des Autors).

Dies begründet er im Folgenden ausführlich. Zum einen betont er, dass das heutige Verständnis von Sexualität, und damit auch von Homosexualität nicht in antike Texte zurück projiziert werden könne. Bei genitalem Analverkehr unter Männern gehe es im antiken Kontext fast ausschließlich um eine „Machtdemonstration des ‚überlegenen‘ penetrierenden Mannes gegenüber dem ‚unterlegenen‘“ (S. 23). Dafür bietet Hieke Belege aus der hethitischen, mesopotamischen und ägyptischen Literatur. Anschließend setzt er sich ausführlich mit Lev 18,22; 20,13 auseinander und kommt zu dem Schluss, dass sich diese Texte nicht mit der Frage von sexueller Identität und Orientierung auseinandersetzen, sondern mit „Formen sexuellen Verhaltens, die die eigene Lustbefriedigung über das Wohl der Gemeinschaft stellen bzw. die soziale Dimension der menschlichen Sexualität geringschätzen“ (S. 41). Weiterhin beschäftigt sich Hieke mit narrativen Passagen – mit der im Katechismus zitierten Erzählung vom Bruch des Gastrechts in Sodom (Gen 19), mit der Begebenheit zwischen Ham und Noach (Gen 9,20–27) sowie mit David und Jonatan (1 Sam 18–20; 2 Sam 1,26).

Abschließend gleicht er seine exegetischen Ergebnisse mit der Behandlung der entsprechenden Bibelstellen in den aktuellen Katechismen ab und kommt zu einem vernichtenden Urteil: Den Katechismen mangle es „erheblich an bibelhermeneutischem und bibeltheologischem Tiefgang“ (S. 51).

Michael Theobald wiederum wirft aus Sicht eines Neutestamentlers einen Blick auf „Paulus und die Gleichgeschlechtlichkeit“. Auch er schickt seinen Ausführungen die Feststellung voraus, dass „Paulus von einem ganz anderen System kultureller Werte her“ argumentiere, unsere heutigen Probleme gar nicht kenne und uns somit auch nicht weiterhelfen könne (S. 53). Er führt dies ausführlicher aus, auch mit Verweis auf hellenistische jüdische Texte. Sexualität sei in der Antike kein „eigenständiger anthropologischer Bereich“ gewesen, so seine Schlussfolgerung, sondern sei immer „im Kontext übergreifender Diskurse wahrgenommen [worden], seien es nun Machtdiskurse, Konstruktionen von Herrschaft und Abhängigkeit oder [...] auch Diskurse der Abgrenzung der wahren Religion Israels von paganer Götzenverehrung“ (S. 61).

Erst nach dieser Einordnung beschäftigt sich Theobald ausführlicher mit den im Katechismus zitierten Passagen 1 Kor 6,9f.; 1 Tim 1,9f. und Röm 1,26f. Mit Blick auf 1 Kor 6,9f. stellt er fest, dass es Paulus gar nicht um eine homosexuelle Veranlagung gehen könne, weil er seine zehnteilige Lasterliste in V. 11 mit den Worten beschließt: „Solches seid ihr gewesen“. Das Verhalten stehe im Mittelpunkt, denn nur dieses sei

veränderbar (S. 65). Mit Verweis auf 1 Tim 1,9f. betont Theobald den Torabezug des Lasterkatalogs und verbindet diesen Bezug mit 1 Tim 1,5, wo es heißt, dass die Liebe als Heilsmacht Ziel der Weisung sei. In Bezug auf Röm 1,26f. stellt Theobald heraus, dass gleichgeschlechtliche Praxis für Paulus kein pastorales Problem gewesen zu sein scheine. Sie spiele in der paulinischen Argumentation eine untergeordnete Rolle und werde nur sehr pauschal und oberflächlich als Beispiel für Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit herangezogen. Paulus sei davon ausgegangen, dass er mit diesem Beispiel auf volles Einverständnis seines Publikums treffe.

Abschließend hinterfragt auch Theobald die Verwendung dieser neutestamentlichen Bibelstellen im Katechismus der Katholischen Kirche. Er kritisiert, dass darin der rhetorische Charakter dieser Passagen ausgeblendet werde. Seines Erachtens könnten sie nicht herangezogen werden, um eine naturrechtliche Argumentation zu untermauern. Für zielführender hält er den Bezug auf Gal 3,28. Dieser Vers zeige, dass in Christus unterschiedlichste Menschen zusammenkommen und einander annehmen könnten, ohne „sich gegeneinander behaupten zu müssen“ (S. 83). Die Unterschiede würden zwar weiter bestehen, hätten aber keine soteriologische Relevanz mehr. Aus heutiger Sicht sei es nur folgerichtig, wenn auch unterschiedliche geschlechtliche Identitäten und sexuelle Orientierungen für das Gottesverhältnis und das Verhältnis von Christ*innen untereinander irrelevant würden.

Der Sammelband enthält somit zwei fundierte bibelwissenschaftliche Artikel, auf die die folgenden Beiträge hätten aufbauen können. Leider geschieht dies nicht. Wenn Magnus Striet in seinem fundamentaltheologischen Beitrag stattdessen eine eigene Übersicht über einige Bibelstellen und ihre Hermeneutik gibt und dies notgedrungen oberflächlicher geschieht (S. 166-168), geht leider interdisziplinäres Potenzial verloren, das diesen Sammelband sonst hätte auszeichnen können. Dennoch ist der Band der einzige seiner Art, der verschiedene theologische und nicht-theologische Disziplinen bemüht, um sich fundiert mit der spezifisch katholischen Argumentation zur Homosexualität auseinanderzusetzen. Mittlerweile ist er auch in englischer Sprache erschienen (Stephan Goertz [Hrsg.], „Who Am I to Judge?“ Homosexuality and the Catholic Church, Berlin/Boston: 2022).

Zitierweise: Juliane Eckstein. Rezension zu: *Stephan Goertz. Wer bin ich, ihn zu verurteilen? Freiburg 2015*
in: bbs 1.2023
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Goertz_Homosexualitaet.pdf